

riker, der Reisser war, wesentliche Zusammenhänge des topographischen Aufbaus des Bodenseeraumes epochenübergreifend zu verstehen und anderen verständlich zu machen.

Mit seinem universalen Verständnis wird er vielen Architekten, die sich im Konstanz nach dem 2. Weltkrieg verwirklichen müssen, ein guter Ratgeber sein und ein Warner sein für manchen modernen Historiker, der sich auf esoterische Prestigetemen und auf enge Zeiträume beschränken will.

Michael Müller, Konstanz

Literatur:

Veröffentlichungen Emil Reissers:

Die Wiederherstellung des (Konstanzer) Münsters, Vortrag; in: Konstanzer Zeitung 1922, Nr. 105.

Die bauliche Entwicklung und die öffentliche Bautätigkeit in der Stadt Konstanz, Vom Anfang des 19. Jhs. bis zur Gegenwart; in: Konstanz, seine baugeschichtliche und verkehrswirtschaftliche Entwicklung, hrsg. v. P. Motz, Konstanz 1925, S. 96–113.

Über das Irrenhaus-Bauwesen und die Heil- und Pflgeanstalt bei Konstanz; in: Konstanz, seine baugeschichtliche und verkehrswirtschaftliche Entwicklung, S. 204–231.

Die Bebauung der Bodenseeufer; in: Mein Heimatland, 11, Freiburg 1924, S. 54–58.

Die Bodenseeufer, ihre Schönheit und ihre Erhaltung; in: Mein Heimatland, 13, Freiburg 1926, S. 215–233.

Burgen und Schlösser am Untersee; in: Badische Heimat, 13, Freiburg 1926, S. 168.

Die Grabungen im Münster zu Reichenau; in: Denkmalpflege 1933, S. 163 f.

Die Wiederherstellung des Marienmünsters auf der Reichenau; in: Deutsche Kunst- und Denkmalpflege, 1935, S. 210–213.

Die Baugeschichte des Münsters der Reichenau. Diss. Freiburg 1942, postum ediert mit Bauaufnahmen: Die frühe Baugeschichte des Münsters zu Reichenau, Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte, hrsg. v. Deutschen Verein für Kunstwissenschaft, Bd. 37, Berlin 1960.

Das ehemalige Jesuitenkloster und seine Kirche; in: Das schöne Konstanz, 25, 1938, 207–215.

Bauaufnahmen Reissers veröffentlicht in: H. Reiners, Das Münster Unserer Lieben Frau, Konstanz (1955); die meisten ungedruckt im Staatlichen Hochbauamt Konstanz.

Direktor Dr. W. Schmidle als Pädagoge und Jugendfreund zum Gedächtnis

Hier handelt es sich also nicht um die Würdigung der hervorragenden wissenschaftlichen Leistung von Dr. Schmidle, diese ist schon in gültiger Form von Prof. Liebherr in der Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Konstanzer »Zeppelin-Oberrealschule mit Rg« erfolgt, wie die Schule damals noch hieß. Was ich hier schildern möchte, und zwar in einigen selbst erlebten Beispielen, ist seine außergewöhnliche pädagogische Begabung, geboren aus einem jugendnahen Herzen.

Wir, das heißt die OI 1912/13, hatten damals bei Direktor Dr. Schmidle 2 Wochenstunden Geologie. Damit wir die geologischen Begebenheiten der näheren und weiteren Umgebung von Konstanz nicht nur aus dem Munde des Lehrers, sondern vor allem durch Augenschein kennen und erkennen sollten, machten wir im Laufe des Schuljahres etwa 6–8 »geologische Exkursionen«. Und gerade diese Exkursionen zeigten uns unseren Direktor als unseren großen Freund. Das erwies sich gleich zu Beginn des Schuljahres: gingen da ein paar meiner Klassenkameraden zu ihm und klagten: »Ach, Herr Direktor, jetzt sollen wir morgen so einen langweiligen fünfstündigen Klassenaufsatz schreiben. Kann man denn da nichts machen?« Darauf Dr. Schmidle nach kurzer Überlegung: »Morgen machen wir eine geologische Exkursion«. – Überhaupt diese Exkursionen! Dabei schien es, als ob unser Chef selbst wieder jung würde. Ich habe heute noch ein Foto von ihm, wie er an einer Raststätte auf einer Holzbeige sitzend, dem, der ihn knipsen wollte, eine lange Nase hindreht. –

Ein ander Mal: als wir aus der Gauchachschlucht kommend, in einem Dorfwirtshaus gegessen hatten, wollte unser Chef seine geologischen Erläuterungen fortsetzen. Da bemerkte er plötzlich, daß 2 seiner Schüler ruhig weiterfuhren, Postkarten zu schreiben. Wohl in den meisten Fällen wäre nun ein kräftiges Donnerwetter die Folge gewesen. Nicht so bei Dr. Schmidle: Der rief einfach über den Tisch: »Her mit den Karten, ich will auch unterschreiben!« Und tatsächlich hat er dann sämtliche Karten an unsere Tanzstundendamen mitunterschrieben. Die weiteren geologischen Erklärungen hat er auf den Heimweg verschoben. –

Bei einer anderen Expedition fragte er plötzlich: »Was habt ihr denn mit der Polizei zu tun gehabt?« Wir erklärten ihm, daß wir samstags nach dem Stammtisch dann und wann unseren Tanzstunden-Damen noch ein Lied gesungen hätten, und jetzt verfolge uns die Polizei mit ihrem Hund. Die Antwort, die wir erhielten, war typisch Dr. Schmidle: »Das habe ich mir schon gedacht. Ich habe das Schreiben der Polizei 3 Wochen liegen lassen, dann habe ich den Wisch zurückgeschickt: Es lasse sich nichts mehr feststellen«. –

Am schönsten aber zeigte sich Dr. Schmidles warmes Jugendverständnis in folgendem Falle: Eines Samstags hatten wir die OI des Pennals zu einer Kneipe eingeladen. Zu vorgerückter Stunde trat plötzlich der Redakteur einer Konstanzer Zeitung an unseren Tisch und sagte: »Jetzt übernehme ich das Präsidium. Dann bin ich so unfehlbar wie der Papst in Rom«. Diese zur feucht-fröhlichen Runde gesprochenen Worte waren bestimmt nicht böse gemeint. Umso erstaunter waren wir, als wir 2 Tage später daraus in der gegnerischen Zeitung einen rüden Angriff auf den fraglichen Redakteur geformt lasen, der daraufhin auch sofort seinen Job verlor. Das empörte uns so sehr, daß unser Stammtisch-Vorsitzender, mein lieber Freund Hermann Laule, der leider schon am Heiligen Abend 1914 sein junges Leben opfern mußte, und ich eine im Tone sehr scharfe Erklärung schrieben, einmal wider das Denunziantentum im allgemeinen und zum anderen gegen die Denunzianten in diesem Falle. Wir nannten aber keine bestimmten Namen, obwohl diese uns von unseren Pennäler-Freunden mitgeteilt worden waren. Daß die beiden gegnerischen Blätter unseren Artikel nicht aufnehmen würden, war uns klar. Dafür veröffentlichte ihn aber die »Konstanzer Abendzeitung«, die damals als 3. Zeitung in Konstanz erschien. Natürlich wirbelte unsere Erklärung einigen Staub auf, und so wurden denn wir beide als ihre Verfasser und Unterzeichner eines Tages zu Dr. Schmidle »eingeladen«. Doch da gab es zunächst nur Kuchen und Kaffee. Als unser Direktor die näheren Umstände erfahren hatte, stand er auf und klopfte uns beiden auf die Schulter: »Recht habt ihr gehabt, aber formal muß ich euch bestrafen«. Das wußten wir schon, wir hatten es nämlich versäumt, ihn vorher von der Kneipe zu benachrichtigen. –

Daß jeder von uns für unseren Direktor durchs Feuer gegangen wäre, ist wohl klar. Aber die schönste Gelegenheit, ihm unsere Verehrung zu beweisen, gab der baldige Hemdglonkerzug, der zu einer Riesenovation für unseren verehrten Chef wurde (man durfte nämlich damals noch Reden halten vor den Wohnungen unserer Lehrer). Bei uns kam dann bald auch das Wort auf: Wenn es auch heiße, man solle nicht erst zum Schmiedle gehen, sondern lieber gleich zum Schmied, so gelte das nicht für *unseren* Schmidle, der sei besser als jeder Schmied. Und tatsächlich: Daß sich hervorragende Wissenschaftlichkeit, außerordentliches pädagogisches Geschick und warme Jugendnähe zu einem derart reinen harmonischen Dreiklang verbinden, ist wohl äußerst selten.

Möge die Schule daher dieses außergewöhnlichen Mannes auch fürderhin in gleicher Verehrung gedenken, wie wir, seine Schüler, das zeitlebens, und das sind jetzt doch immerhin 65 Jahre, getan haben!

Ernst Fuchs †

Arthur Uehlinger (1896–1983)

An einem sonnigen Vorfrühlingstag Ende Februar fuhr Arthur Uehlinger, der weitbekannte Kämpfer für die Ideen des Natur- und Landschaftsschutzes, zur Feier des 80. Geburtstages seines alten Freundes Nikolaus von Bodman von Schaffhausen nach Schloß Möggingen. Wie leuchteten seine Augen, als er dort seinen treuen Kampfgenossen vom Bodensee und aus dem Land Baden-Württemberg begegnete. In einer geistvollen Ansprache würdigte der Siebenundachtzigjährige die Verdienste des Naturschutz-Barons. Sechs Wochen später mußte der Freundeskreis für immer von Arthur Uehlinger Abschied nehmen, die Stadt Schaffhausen bereitet ihm Ehrenbürger im Münster eine ergreifende Totenfeier.

Die Uehlinger entstammen dem Bauernstand im Klettgau. Erbeil der Mutter war das bürgerlich-urbane Element, das in akademische Kreise reichte. »Die Verwurzelung in einem bäuerlichen Grund geht tiefer, ist stärker als im Boden einer Stadt. Ohne starke Wurzeln gedeiht kein Baum, überdauert kein Leben«, schrieb Arthur Uehlinger in einem Rückblick kurz vor seinem Hinschied. Von Jugend auf fühlte er sich von innen heraus gedrängt, seinen Mitbürgern solche Einsichten und Werte bewußt werden zu lassen, in der Überzeugung, daß dem Heimatverbundenen mehr Glück und Geborgenheit beschieden sei als dem Wurzellosen.

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Schaffhausen begann Arthur Uehlinger im Kriegsjahr 1915 das Studium der Germanistik an der Universität Zürich. Nach vier Semestern erkannte er, daß seine tiefsten Neigungen doch eher den Naturwissenschaften galten. In der Verbundenheit mit der Natur lag sein Hauptwesenszug. Mit Bewunderung, ja mit religiöser Ehrfurcht und Pietät stand er immer vor den Werken der Schöpfung. An der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich wurde er Forstingenieur und im Sommer 1926 zum Forstmeister des Schaffhauser Forstkreises Reiat gewählt. Sein Wirken fand bald weites Echo. Als einer der ersten wehrte er sich gegen Kahlschläge und gegen die Tendenz, im Wald allein den greif- und meßbaren Geldwert zu sehen. Unermülich wies er Untergebene wie Vorgesetzte darauf hin, den Wäldern ideelle Erholungsfunktionen beizumessen.

Mit der Anstellung als Forstmeister begann Uehlingers Wirken für die Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen, deren Präsident er während nicht weniger als 33 Jahren war. Er entfaltete selber eine vielseitige wissenschaftliche Tätigkeit, von der nahezu 40 Publikationen zeugen. Die geographische Lage des Kantons Schaffhausen als Brückenkopf der Eidgenossenschaft in deutschen Landen verstand er nie als